

Kundschau.

Karlsruhe, 9. Nov. Die „Bad. Landesztg.“ bestätigt, daß im Januar d. J. zwischen der Stadtverwaltung, dem Ministerium und der Bad. Lokaleisenbahngesellschaft eine Vereinbarung über die Lage der Endstation der Albtalbahn zustande gekommen ist. Die Einzelheiten sind noch nicht bekannt; man darf aber annehmen, daß die hier gemachten Mitteilungen, wornach die Endstation auf die Ostseite des Beierheimer Wäldchens in die Nähe der Gartenstraße zu liegen kommt, nicht weit neben der Wahrheit vorbeischießen. Die Polemik in der Presse geht inzwischen weiter. Eine Einsetzung will geltend machen, daß die städt. Straßenbahn, wenn die Albtalbahn am neuen Bahnhof endigte, Verkehrs nicht im Stande wäre, die hunderte von Arbeitern und Schülern und Sonntags die Ausflügler rasch genug ins Innere der Stadt und heraus zu befördern. Das sieht treffend aus; aber man muß sich dann um so mehr wundern, wie die Straßenbahn die mit der Staatsbahn ankommenden Arbeiter, Schüler und Ausflügler bewältigen will, denn das sind doch mindestens zehnmal mehr als die mit der Albtalbahn ankommenden Personen. — Die „Bad. Presse“ schreibt: Es wurden Wünsche laut, die die Endstation außerhalb der Stadt haben wollten, da die Länge der Albtalbahn, besonders wenn sie von bedeutender Länge sind, lähmend und störend auf den übrigen Verkehr wirken. Nun wäre auf rechtlichem Boden nichts gegen die Beibehaltung der bisherigen Endstation zu machen, da die Direktion der Albtalbahn sich auf ihre Konzession berufen kann. Wie es heißt, soll indessen die Frage der Verlegung des Albtalbahnhofes von den beteiligten Seiten auf gütliche Art gelöst worden sein und zwar in einer Weise, die auf allen Seiten Zustimmung finden wird. Darnach soll die Endstation auf einen freien Streifen auf der Ostseite des Beierheimer Wäldchens kommen und ein Haltepunkt wird an der Reichstraße eingerichtet werden. Die Länge bis zu zehn Wagen dürfen bis zur Endstation fahren, die größeren aber nur bis zur Reichstraße. Die Staatsregierung wollte die Haltestelle in das Beierheimer Wäldchen verlegt wissen, die Staatsverwaltung ist jedoch aus Gründen des Naturschutzes mit Erfolg für die Errichtung neben dem Wäldchen eingetreten.

Forbach. (Nutzung der Murgwasserkräfte.) Trotz der staatlichen Inanspruchnahme der Murgwasserkräfte lassen sich Private und Gemeinden nicht davon abhalten, auch ihrerseits die Kräfte der

Murg für ihre Zwecke auszunutzen. So ist u. a. nachgesucht worden, die Wasserkräfte der Unteren Sägmühle an der Murg und der früheren Sägmühle vereinigen zu dürfen, da in dem Glashüttengebäude in Schönmünzach eine Holzschleiferei mit Pappen- und Kartonnagefabrik eingerichtet werden soll. Zu diesem Zweck soll das Gefälle des Gewerbelanals an der Schönmünz erhöht, das bestehende Wehr 235 Meter flussaufwärts verlegt und dadurch die Wehrtone des neuen Sauerwehrs um 2,7 Meter höher als diejenige des bestehenden Wehrs gelegt werden. Das angekaute Wasser wird in einem neu anzulegenden Kanal von 3 Meter Sohlenbreite am linken Ufer entlang zum Wehr geleitet. Der Kanal verläuft zunächst offen, dann unterirdisch teils in Betonstollen, teils in schmiedeisernen Röhren. — Auch die Stadtgemeinde Freudenstadt bittet bekanntlich um die Erlaubnis, die Wasserkräfte der Murg von der Schwarzenberger Brücke bis zur württembergisch-badischen Landesgrenze bei Schönmünzach zur Gewinnung von elektrischer Kraft auszunutzen zu dürfen. Unterhalb der Schwarzenberger Brücke soll in die Murg ein festes Ueberfallwehr eingebaut werden, dessen Länge 23 Meter beträgt. Der Oberkanal wird vom Wehr an 430 Meter lang als bedeckter Betonkanal, dann bis zu Grundstück Nr. 236 der Markung Schönmünzach als Stollen ausgeführt. Auf diesem Grundstück wird ein zweifaches Turbinenhaus erstellt, wozu 2 Francis-Spiral-Turbinen mit liegender Welle aufgestellt werden.

Frankfurt a. M., 10. Nov. Fräulein Dr. med. Rachel Dirsch, eine Frankfurterin, seit langen Jahren Assistentin an der zweiten medizinischen Klinik der Berliner Charité, hat den Titel Professor erhalten.

Wattenscheid, 8. Novbr. In der Familie des Gärtnereibesizers Müller im nahen Weppfeld wurde aus Unvorsichtigkeit statt Peterstille giftiger Wasserstierling für eine Suppe gebraucht. Infolge des Genusses der Suppe erkrankten die Frau, acht Kinder und zwei Leptlinge. Ein neunjähriges Mädchen ist bereits gestorben, von den übrigen schweben mehrere in Lebensgefahr.

Donaueshingen, 7. Nov. In zahlreichen Ortschaften der Umgegend, so in Gutmadringen, Gesingen, Kirchen, Blumberg u. a. treten mit Bestimmtheit die Nachrichten auf, daß in den Wäldern zahlreiche Rehe tot aufgefunden werden. Die verwendeten Tiere sollen Zeichen der Infizierung durch Maul- und Klauenseuche aufweisen. Es wird auch vermutet, daß die Rehe auf mit künstlichem

Dünger bestreuten Herbstweiden geäst hatten und dadurch vergiftet worden sind.

Kiew, 10. Nov. Im Ritualmordprozeß ist der Angeklagte Beilis freigesprochen worden. Der Ritualmordprozeß zu Kiew, der am 8. Oktober 1913 begann, der jedoch in seinen Anfängen bis zum März des Jahres 1911 — am 25. März 1911 wurde Andrei Juschtschinski in Kiew ermordet — zurückreicht, ist nunmehr durch die Freisprechung des Angeklagten, des jüdischen Kaufmanns Menachil Mendel Lewjw Beilis, erledigt. Das Interesse der ganzen Kulturwelt an diesem Prozeß, in dem nicht das Individuum Beilis, sondern die gesamte Judenheit unter Anklage gestellt war, ist begreiflich gewesen, so ungeheuerlich auch die Tatsache ist, daß im 20. Jahrhundert die Legende des Ritualmordes noch in den Köpfen nicht bloß weniger Fanatiker, sondern weiter Kreise im heiligen Rußland und ihm nahestehernder Begriffsbezirke spuken kann. Die Geschworenen, die Beilis freisprachen, haben dieses Mal, einsichtiger als die offiziellen Träger des Rechtsgedankens selbst, den Ruf der russischen Justiz geredet. Zu dem Urteil wird ergänzend gemeldet, daß die Geschworenen die Frage 1, ob das Verbrechen in einem der Räume des Gehöfts Saizew begangen worden sei, bejaht, und die Frage 2, ob Ritualmord vorliege und das Verbrechen von Beilis verübt worden sei, verneint haben. Daraufhin erfolgte die Freisprechung des Angeklagten.

Dublin, 6. Nov. Am Donnerstag erfolgte in Kingstown die Beisetzung von James Byrne, Sekretär der Kingstown-Abteilung des irischen Transportarbeiterverbandes, der an den Folgen eines Hungerstreiks starb, den er im Gefängnis begonnen hatte. Er war bei den letzten irischen Streikunruhen verhaftet worden. Zweitausend Mitglieder des irischen Transportarbeiterverbandes waren von Dublin nach Kingstown gekommen, und im ganzen wohnten etwa 5000 Menschen der Beerdigung bei. Ungefähr eine Stunde lang war jeder Straßenverkehr unterbrochen. Der Verstorbenen hinterläßt 1 Witwe und 6 kleine Kinder. Frau Byrne brach am Grabe zusammen und wurde besinnungslos vom Friedhof fortgeschafft.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 6. Nov. Die Unteroffiziers-Laufbahn im Peere hat sich in letzter Zeit außerordentlich verbessert und wird noch ständig verbessert. So schweben zurzeit Erwägungen darüber, den Unteroffizieren, die schon nach acht- oder neunjähriger

Urkraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

291 (Nachdruck verboten.) Ich werde mich nie zu Zugeständnissen herbeilassen, die meinem künstlerischen Geschmack zuwiderlaufen. Die übermodernen „Recherchen“ mit ihren sogenannten großartigen Linien, die es so bequem machen, die Einzelheiten zu vernachlässigen, und mit ihrer verrückten Farbenphantastie — nein, mir können sie nicht imponieren.“ Karla lächelte über seinen Eifer. Sie kannte ihn ja in diesem Punkte. Dann wandte sie sich an Maja, die schweigend zuhörte. „Nun, Frau Thronbjiem, Sie reden ja gar nicht? Sie stehen natürlich auf Seiten Ihres Herrn und Meisters?“ „Eigentlich nicht so ganz.“ gestand sie etwas zögernd. „Aber das sind rein subjektive Gefühle und wohl keine sachkundige Kunstanschauung.“ Erich hatte ganz erstaunt aufgesehen. Karla aber ging lebhaft darauf ein. „Aber was kann man denn Besseres verlangen, gerade bei der Malerei, als das gesunde Gefühl sprechen zu lassen? Was denken Sie also von der Moderne?“ „Ich meine, daß Erich sie ein wenig zu schroff verurteilt. Gewiß, die Extreme, wie sie auch in der Malerei herrschen, mühen mich auch nicht sonderlich an. Aber ich habe mir immer gesagt, daß all das, was wir heute „Moderne“ nennen, nur ein Suchen

und Tasten ist. Und daß man bei Reformen leicht ins Extrem verfällt, ist klar. Ich habe manche von den neuesten Gemälden gesehen und war zunächst überrascht. Allmählich wurde ich mit ihnen vertrauter und prüfte ruhiger. Und da sah ich oft doch so viel Stimmung in diesen Gemälden, die auf die Einzelheiten bisweilen so wenig eingehen, und ich bemerkte durch einzelne Versuche, daß die Verschiedenheit der Farbenreflexe in der freien Landschaft tatsächlich oft mehr vorhanden ist als man in der älteren Schule beachtete. Und es schien mir ähnlich auch auf dem Gebiete der Literatur. Ich sah überall einen Keim des Guten, von dem ich glaube, daß er noch Früchte zeitigen kann und wird. Wenn die Extreme erst einmal ein bißchen überwunden sind.“

Sie war ganz rot geworden während ihrer Worte. Erich aber traute seinen Ohren nicht. War denn das wirklich Maja, die mit so ruhiger, klarer Auffassung Kunstrichtungen vertrat? Von der Seite hatte er sie überhaupt noch nicht gekannt!

Karla warf ihm einen triumphierenden Blick zu. „Ei, der Kudak!“ rief Erich angeregt, zu Maja gewandt. „Das wüßte ich ja gar nicht. Da habe ich in dir ja eine Segnerin?“

„O nein!“ erwiderte sie mit innigem Blick. „Ich liebe deine Kunst.“

Und froh, zärtlich, faßte sie seine Hand und strich leise darüber. Langsam wie zufällig zog er sie zurück.

Karla hatte sie beide betrachtet. Nun erhob sie sich plötzlich und streckte Maja über den Tisch hinweg die Hand zu.

„Frau Thronbjiem — wollen Sie mir eine Liebe tun? Eine sehr — sehr große?“ Maja sah sie überrascht und fragend an.

„Aber gewiß, Fräulein Hannemor —“

„Wir wollen Freundinnen sein, Frau Thronbjiem. Wahre, wirkliche Freundinnen, die kein Falsch, keinen Hehl vor einander haben. Ich bin zwar ein bißchen ruppig —“

„Aber wie gern — wie gern, Fräulein Hannemor!“ rief Maja voller Freude und drückte Karlas Hand. Dann eilte sie um den Tisch herum, umschloß Karla und küßte sie.

Erich saß gegenüber und sah mit seltsamer, innerer Bewegung die beiden Frauen den Freundschaftsbund schließen. Aber eine wohlige Empfindung durchdrang ihn, eine Ahnung, als würde da etwas Gutes gestiftet.

Das Ereignis müsse gefeiert werden, sagte er dann gut gelaunt.

Er hing selbst in den Keller hinab und holte zwei Flaschen Cliquot.

Und erst stießen Maja und Karla zum Schwestertrunk an.

Maja freute sich wie ein Kind über die Veränderung in Erichs Wesen.

Sie empfand es gar nicht, daß für sie eigentlich gar keine Liebe abfiel. Sie war schon glücklich, Erich froh und better zu sehen. Und sie versprach sich das Schönste und Beste von diesem Zusammensein mit Karla.

zeige.
allief heute früh
neine liebe Frau
orey,
er.
13.
orstammann
Helene.
rück.
hmann
te, Fremde und
chzeit
ber ds. 38.
Neuenbürg
mit der Bitte,
men zu wollen.
äckermeisters.
ach,
Sägers.
müller“
ille a./Rh.
ra“
ge bei
Neuenbürg.
ist
ndim?
Verwendung
die scharfe
enthalten. —
st nur noch
önig
cht mehr zu



Dienstzeit abgehen, eine „kleine“ Dienstprämie von 500 M. und den Anstellungsschein für den Unterbeamtenstand zu geben. Dadurch würde der Stand der Militärämter, der durchgebildeten befähigteren Unteroffiziere mit Zivilversorgungsschein, gehoben und ihre Beamtenlaufbahn beschleunigt, da der Ansturm auf die mittleren Stellen nachlasse. Der Militärämterunterricht, zu dem jetzt auch Kurzschrift und Maschinenschieben gehört, wird gleichzeitig erheblich ausgedehnt. Bei der Eisenbahn sind schon jetzt die Militärämterstellen nicht ganz gedeckt, bei der Post werden sie vermehrt; es ist also mit einem stärkeren Abgang aller Unteroffiziere und infolgedessen mit günstigen Beförderungsaussichten für Kapitulanten zu rechnen, die augenblicklich beim Militär eintreten oder zum Bleiben sich entschließen. Der Unteroffizier erhält völlig kostenlos die Vorbereitung für den mittleren Beamtenstand und überdies zu seiner Aussteuer hierfür die von 1914 ab etatsmäßig erhöhte Prämie von 1500 M.

Neuenbürg, 10. Nov. (Vom Wertzuwachssteuergesetz.) Nach dem Reichsgesetz über Änderungen im Finanzwesen sind die Zuwachssteuerämter beauftragt, mit Genehmigung der Oberbehörde von der Veranlagung und Erhebung der Zuwachssteuer insoweit abzugehen, als die Veranlagungskosten außer Verhältnis zum Ertrage stehen würden. Die Ministerien des Innern und der Finanzen haben nun die Zuwachssteuerämter (Kameralämter) allgemein ermächtigt, von der Veranlagung und Erhebung der Steuer in allen Gemeinden abzugehen, deren Anteil an der Zuwachssteuer im Rechnungsjahr 1912 weniger als 100 M. betragen hat. Dies kann auch in anderen Gemeinden erfolgen, wenn der Ertrag im Jahre 1912 nur infolge außerordentlicher Umstände die Höhe von 100 M. überschritten hat. Diese Ministerialverordnung wird vielfach fälschlich dahin ausgelegt, daß nunmehr in allen Zuwachssteuerfällen in den vorgesehenen Gemeinden die Veranlagung und Erhebung unterbleibt. Es ist dem aber nicht so. Nur für die nach dem 30. Juni 1913 eintretenden und noch nicht veranlagten Fälle der Steuerpflicht gilt diese Ermächtigung. Sämtliche Zuwachssteuerfälle, die vor dem 30. Juni angefallen sind, unterliegen der Veranlagung und zwar voll, der Reichsteueranteil mit 50% ist auch erst für die nach dem 30. Juni 1913 eintretenden Fälle weggefallen. Wer also vor dem 30. Juni 1913 zuwachssteuerpflichtig wurde, hat zu zahlen, wenn auch die Veranlagung erst später erfolgt und wenn der Steuerpflichtige auch in einer Gemeinde steuerpflichtige Rechtsgeschäfte gemacht hat, in der im Rechnungsjahr 1912 der Zuwachssteueranteil unter 100 M. geblieben ist.

Wildbad, 10. Nov. Die Erweiterungsbauten am Hotel Bellevue schreiten rasch vorwärts. Eines der Hintergebäude ist schon unter Dach und bis weit in die Nachstunden hinein wird emsig gearbeitet, um die Fertigstellung des großen Ganzen möglichst rasch zu fördern. Auch der Neubau des Gasthofs zum „Löwen“ geht rasch vorwärts. Ein kleines Heer von Arbeitsleuten ist an den beiden Bauunternehmern

beschäftigt und findet in der jetzigen Jahreszeit besonders willkommenen Verdienst. Auch für viele Geschäftsleute bedeutet diese rege Bautätigkeit einen nicht zu unterschätzenden Gewinn. (W. Chr.)

Liebenzell, 10. Nov. Für den Dichter Hermann Kurz, der hier viel als Kurgast weilte, wird anlässlich seines 100. Geburtstages ein Denkstein errichtet werden. Es ist ein großer Felsblock, der die Inschrift tragen soll: „Dem Dichter Hermann Kurz, geboren am 30. November 1813 zum hundertsten Geburtstag“.

Pforzheim, 10. Nov. Die neue Auerbrücke ist gestern dem Verkehr sang- und klanglos übergeben worden, nachdem vorige Woche eine große Belastungsprobe erfolgreich stattgefunden hatte. Daß sich die Beleuchtungsmafen besonders geschmackvoll ausnehmen würden, kann man nicht gerade behaupten. Man hätte bei dieser Brücke, die sowieso stiefmütterlich genug behandelt ist, wohl etwas anderes erwarten dürfen. Ob der dekorative Schmuck, der noch geplant ist, an dem Gesamteindruck der Brücke viel ändern wird, fragt sich sehr. Wiewohl heute früh z. B. die Lampen auf der neuen Brücke in hellem Licht erstrahlten, zogen es doch sehr viele Fußgänger vor, den alten Steg zu benutzen, wiewohl dieser einen Umweg bedeutet und auch weniger sauber ist als die große breite Brücke mit ihren Steinplattengehwegen. Das Publikum wird sich erst sehr langsam an diese Brücke gewöhnen müssen.

Pforzheim, 11. Nov. Heute brannte es in unserer Nähe schon wieder. In Niesfern brannten die Häuser und Scheuern des Goldarbeiters Gg. Wilh. Fischer und des Werkführers Karl Kling heute nachmittag nieder, wodurch ein Schaden von ca. 10 000 M. entstanden sein dürfte.

Pforzheim, 10. Nov. In dem benachbarten Dorf Eisingen brannten heute früh 1 Uhr vier Wohnhäuser und drei Scheunen nieder, dabei der dem Kirchenbauhof gehörige Gemeindefaal. Die anderen Brandgeschädigten sind Schmied Emil Karst, Landwirt Wilh. Karst, sowie Hilfsarbeiter Jakob Raub und Zimmermann Aug. Runzmann. Schaden ca. 70 000 M. Es liegt Brandstiftung vor. — Als verdächtig, die letzten großen Brände in der Pforzheimer Vorstadt Brödingen angezündet zu haben, wurde der in einem der betreffenden Häuser wohnhaft gewesene verheiratete Schreiner Nikodemus Doll von Niederwasser verhaftet.

Langenalb, 10. Nov. Bei der am Samstag stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde Schmied Friedrich Dressel mit 63 Stimmen gewählt. Altbürgermeister Johann Binder erhielt 47 Stimmen, zwei Stimmen waren zerplittert. Von 117 Wahlberechtigten haben 112 abgestimmt.

Marzell i. Alb, 10. Nov. In einer gestern nachmittag unter dem Vorsitz des früheren Landtagsabgeordneten Gierich stattgefundenen gut besuchten Versammlung im Hotel Bellevue, in der 17 Bezirksgemeinden offiziell vertreten waren, und der auch der neugewählte Landtagsabgeordnete Schöpfle beimohnte, wurde nach dem Referat des Zeichners Lubach

(Rüppurr) eine Resolution, die sich gegen die beabsichtigte Verlegung der Endstation der Albthalbahn in Karlsruhe richtet, einstimmig angenommen.

Ettlingen, 10. Nov. Die heutige zweite Bürgermeisterwahl verlief wiederum ergebnislos. Von 82 Wahlberechtigten haben 63 abgestimmt; von den abgegebenen Stimmen entfielen 32 auf Finanzassessor Flügner, auf Gemeinderat Trautmann 25 und auf Altkar Frank 1 Stimme. Ungültig waren 5 der abgegebenen Stimmzettel. Da die absolute Mehrheit, 42 Stimmen, keiner der Kandidaten auf sich vereinen konnte, ist die Wahl ergebnislos und Ettlingen erhält einen Bürgermeister von Staatswegen.

Vermischtes.

Die schmutzige „Krankenschwester.“ Aus Feldkirch wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ geschrieben: Während der letzten Feiertage kam in der Grenzstation Buchs mit dem Nachschneezug Zürich-Innsbruck-Wien eine Krankenschwester an, die wegen ihrer außergewöhnlichen Körperentwicklung den österreichischen Zollbeamten auffiel. Die Schwester mußte sich daher in das Zimmer begeben und wohl oder übel die Leibvisitation über sich ergehen lassen. Dabei stellte sich heraus, daß die Schwester 10 1/2 kg Saccharin bei sich trug. Als der Zollbeamte die Saccharin-Schwester nun weinend vor sich sah, erfaßte ihn Mitleid und er ließ sie wieder laufen.

Ein humorvoller Stadtrat. Gegen den Stadtrat von Karau, der dieser Tage sich der Feuerprobe einer Wiederwahl unterzogen hat, hatte die Kritikfrohe „Neue Aargauer Zeitung“ manches auszusagen, wobei sich die Kritikerin kein Blatt vor den Mund nahm. Der Stadtrat nahm sich die herbe Kritik sehr zu Herzen, was man aus dem Bulletin der Gemeinderatsverhandlungen entnehmen kann, wo wörtlich zu lesen steht: „Zu Ruh und Frommen späterer Generationen wird zu den Akten genommen die Nr. 257 der „N. Aarg. Ztg.“ vom 23. Oktober 1913, worin unter dem Titel „Zu den Karauer Stadtratswahlen“ ausgeführt wird, daß der Gemeinderat der Amtsperiode 1910—1913 nichts, aber auch gar nichts recht gemacht, vieles, was er hätte machen sollen, unterlassen, und stets nur auf der Bärenhaut gelegen hat.“

Eine schlagfertige Antwort. In den „Signalen für die musikalische Welt“ lesen wir folgendes nette Geschichtchen: Der Dirigent eines gemischten Chores, von dem behauptet wird, daß er seine außerordentlichen Erfolge zum Teil der einzigartigen Grobheit verdankt, mit der er die Mitglieder behandelt, überließ den Stab während gelegentlicher Abwesenheit einem ehrgeizigen jungen Assistenten. Der aber nahm sich vor, dem Meister zum wenigsten im Punkte der Grobheit gleichzukommen. Als nun bei der ersten Probe ein wertvolles Mitglied des Tenors, ein angesehener Kaufmann, sich gestallte, eine Viertelstunde später anzutreten, meinte der junge Dirigent ironisch: „Ihre Uhr geht wohl nach?“ Mit der größten Gelassenheit erwiderte der Kaufmann und Tenor: „Nein, aber mein Geschäft geht vor.“

Kraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

30)

(Nachdruck verboten.)

„Jetzt bleibst du aber lange hier, nicht wahr, Karla?“ fragte Raja.

„Hier in Kranz? Ich wollte ungefähr vierzehn Tage bleiben.“

„Was? Nur vierzehn Tage?“ protestierte Throudbjem. „Nein, das gibt es nicht. So bald lassen wir Sie nicht fort. Darauf machen Sie sich gefaßt.“

„Jawohl, Karla,“ pflichtete Raja bei. „Erich hat recht. Vierzehn Tage ist viel zu wenig.“

„Na, wir werden ja sehen,“ lachte Karla. „Aber wie ist es denn? Bei dem schönen Wetter werden wir doch nicht immer in unseren Pfählen bleiben. Ich bin auch eigentlich Kurgast.“

„Nein, selbstverständlich machen wir Spaziergänge,“ erwiderte Erich.

„Abgemacht. Wann fangen wir an? Heute nachmittag? Oder morgen früh?“

„Ich bin mit heute nachmittag einverstanden. Und du, Raja?“

Ein Freundenschein huschte über ihr Gesicht.

„Ich soll auch mit?“

„Aber Raja,“ schalt Karla, „am Ende nicht. Das wäre noch schöner, dich zu Hause zu lassen. Abgesehen davon solltest du deinen Mann nie allein fortlassen, aber noch viel weniger mit mir.“

„O — Karla, ich würde ihn dir ruhig anvertrauen,“ scherzte nun auch die junge Frau.

„So — so? So sicher bist du seiner? Na — es ist ja auch kein Wunder! Wenn man dich kennt.“

„Phui! Wenn du zu schmeicheln anfängst, kündige ich dir die Freundschaft.“

Bald darauf ging Karla. Unter frohem Lachen trennte man sich. Um drei Uhr wollte man wieder beisammen sein.

„Darf ich Sie nach Hause begleiten?“ fragte Erich.

„Nein, danke. Es ist heller Tag. Und ich bin an das Alleingehen gewöhnt. An mich wagt sich auch keiner.“

Erich und Raja blickten ihr vom Fenster aus nach, wie sie den Häusern des Städtchens zuschritt. Fest und sicher, aber elastisch und federnd. Scheinbar verkörpertes Zielbewußtsein und Gesundheit.

Und als ihr Raja so nachsah, beneidete sie ihre neue Freundin um ihre Sicherheit und Bestimmtheit. Und auch ein klein wenig um die Kunst, Frohsinn und Seiterkeit um sich zu verbreiten.

Erich dachte nach, woher der Einfluß käme, den dieses junge Geschöpf unmerklich auf ihn ausübte. Und seine Gedanken drehten sich noch um sie und die Stundrede, die sie ihm auf dem Herwege gehalten, als er plötzlich zwei weiche Arme sich um seinen Nacken schlingen fühlte und die vor Erregung bebende Stimme seines jungen Weibes hörte:

„Ich bin heute so glücklich, Erich — —!“

Als sie ihn in ihrer weichen Stimmung von der Seite lang angesehen hatte, da waren ihr in plötzlicher Aufwallung alle Vorzüge geschwunden, die sie sich gefaßt. Und ihre Liebe, ihre Sehnsucht, ihr heißes Verlangen quoll in ihr über.

Als er ihre feuchtglänzenden Augen zu ihm empor schimmern sah, da beugte ihn eine unwiderstehliche Macht nieder zu ihr. Und er drückte seinen Mund auf ihre sehnend entgegenstrebenden Lippen.

Mitten in dieser Härtlichkeit aber faßte es ihn plötzlich wie Kälte an. Er befaß sich wieder auf all das, was in den letzten Wochen in ihm vorgegangen war. Er erinnerte sich aufs neue an seine eingebildete Unfähigkeit, in dieser Liebe, die Raja durchglühete, aufzugeben. Und seine Härtlichkeit kam ihm fast wie ein Unrecht vor.

Impulsiv und daher rauber als er gewollt, schob er Raja zurück. Daß sie ganz erschreckt, mit großen Augen zu ihm aufschah.

„O — Erich —?“ stammelte sie, während sich ihr Blick verschleierte.

„Ich will vor dem Mittagessen noch schnell einen Brief schreiben. Entschuldige, Raja!“

Und er ging in sein Zimmer.

Da liefen ihr langsam zwei dicke Tränen über die Wangen. Ihre Glückstimmung war verschwunden. Sie fühlte nicht mehr den Sonnenschein, der in das Zimmer strömte. —

VII.

Punkt drei Uhr trat Karla ein. Erich und Raja erwarteten sie bereits zum Ausgehen gerüstet. Und die kleine Gruppe machte sich auf den Weg.

Erichs Verstimmung, die er noch während des Mittagessens gezeigt, schien anhalten zu wollen. So heiter und vergnügt er sich beim Frühstück gezeigt, so wortkarg und ernst war er jetzt. (Fortsetzung folgt.)